

Jetzt ist die Jugend gefragt

Welche Freizeiteinrichtungen braucht die Stadt? Jugendzentrum, Verwaltung und Planungsbüro starten Erhebung

KAPPELN Es hat lange gedauert, jetzt soll es endlich Wirklichkeit werden: Das Jugendzentrum bringt gemeinsam mit der Stadtverwaltung in dieser Woche einen Fragebogen in Umlauf, der die Wünsche an Freizeiteinrichtungen abklopfen soll – und zwar nicht bei denjenigen, die im späteren Verlauf das Geld dafür freigeben sollen, sondern bei denjenigen, für die diese Einrichtungen gedacht sind. Also bei den Jugendlichen selber. Daran ange dockt hat sich das Büro Umbau Stadt, das sich im Rahmen der Städtebauförderung um das Zukunftskonzept Daseinsvorsorge kümmert. Zeitgleich mit dem Fragebogen erhalten die Jugendlichen nämlich auch eine

Einladung zum Jugend-Workshop im Februar.

Der Ausgangspunkt ist derweil ein ganz konkreter: Im vergangenen Sommer hatte sich der Ausschuss für Jugend, Kultur, Sport und Schulen (JKSS) eigentlich mit der Frage nach den Möglichkeiten eines Skateparks beschäftigen wollen, landete dann aber bei der Frage der grundsätzlichen Beteiligung junger Menschen an politischen Entscheidungen. Übrigens ein Umstand, der von der

.....
.....
Gemeindeordnung eingefordert wird und dem die CDU-Fraktion mit einem Antrag Ende 2016 Leben einhauchen wollte, indem sie direkte Einladung von Lehrern und Schülern zu politischen Sitzungen anstrebte. Weil es aber ganz offensichtlich keinen Königsweg gibt, wie Jugendliche und ihre Ansichten Eingang in die politische Debatte finden können, steht jetzt mit den Fragebögen eine erneute Initiative an.

„Wir wollen kein Geld für eine Skateranlage ausgeben, die nachher keiner nutzt“, sagt Thomas Johannsen von der Stadtverwaltung. Und weil die Grundschüler vor einer Weile ihre Meinungen zur Gestaltung der Spielplätze kundtun durf-



Die Ausgangsidee: Drei Kappeler hatten sich im vergangenen Jahr für einen Skatepark stark gemacht, an dem sie selbst mitbauen würden. Jetzt ist die Ideensuche erweitert worden.

TESSA FOX

ten (wir berichteten), sind jetzt die älteren Schüler gefragt. Dabei weiß Johannsen, dass das Unterfangen kein einfaches ist. „Wir haben in der Vergangenheit schon so einiges probiert, um die Jugend zu erreichen“, sagt er. 1200 persönliche Einladungen beispielsweise habe man verschickt – mit sehr geringer Resonanz. Ein weiterer Versuch, Jugendliche ins alte Soldatenheim einzuladen, sei ebenso gescheitert. Marion Kasimir vom Jugendzentrum will die Schüler daher nun über die Klassensprecher erreichen. Die Fragebögen erhalten zunächst die Schulsozialarbeiter der Gemeinschaftsschule und der Klaus-Harms-Schule, die sie weitergeben an die einzelnen Klassensprecher, die sie wiederum an ihre Mitschüler verteilen. Der Rückfluss erfolgt dann genau entgegengesetzt.

Dabei enthält das Papier keine konkret formulierten Fragestellungen. Kasimir: „Ich werden vorab ein paar Beispiele nennen, aber es geht ja darum, gerade keine Vorgaben zu machen, sondern die Jugendlichen zu freien Antworten zu animieren.“ Zudem können die Bögen anonym ausgefüllt und zurückgegeben werden. Etwa zwei bis drei Wochen haben die Schüler Zeit, um ihre individuellen Wünsche zu formulieren.

Alle Zettel landen schließlich im Rathaus, wo Thomas Jo-

hannsen sie sortiert und ausgewertet, um die Inhalte anschließend in einer Sitzung des JKSS-Ausschusses zu präsentieren –

im Idealfall mit groben Kostenschätzungen beziehungsweise mit der Beurteilung, was davon tatsächlich realisierbar sein

könnte. Passieren soll das in jedem Fall noch vor der Kommunalwahl im Mai. Johannsen: „Wir sind wirklich gespannt, was an Wünschen kommt.“ Gemeinsam mit Marion Kasimir hofft er auf mehr Rückläufe als in der Vergangenheit.

Und das Berliner Büro Umbau Stadt, das im Dezember bereits einen ersten Workshop abgehalten hat, in dem die künftigen Idealvorstellungen der Kappeler über ihre Heimatstadt beleuchtet wurden, will sich voraussichtlich Mitte Februar der jungen Generation widmen. Auch dann geht es um die Frage, welche Wünsche und Erwartungen Jugendliche an ihre Stadt stellen, um sie in Zukunft lebenswert zu gestalten.

So bieten sich den jungen Menschen innerhalb kurzer Zeit gleich zwei ganz konkrete Wege der Mitbestimmung. Jetzt müssen sie nur noch den eigenen Schritt auf diesem Weg tun. *Rebecca Nordmann*